

## **„Emotionserleben und –regulation in der Kinderschutzarbeit“**

Dr. Matthias Reitzer

Mag. Dr. Matthias Reitzer, ist Psychotherapeut in Graz und ist allgemein beeideter und gerichtlich zertifizierter Sachverständiger.

Die Doktorarbeit (erschieden im GRIN-Verlag) bietet einen Überblick über die Inhalte der Kinderschutzarbeit in Österreich und untersucht das Bewältigungsverhalten der MitarbeiterInnen im Umgang mit belastenden Situationen traumatisierter Opfer und deren Angehörigen. Dabei wird der Blick auf die HelferInnen gelegt, wie sie mit ihren Emotionen, die in der direkten Arbeit mit traumatisierten Menschen entstehen, umgehen und ob Geschlecht und Berufserfahrung dies beeinflussen.

In Kinderschutzeinrichtungen werden Kinder, Jugendliche und deren Angehörige betreut, welche ein traumatisches (überforderndes) Erlebnis wie zum Beispiel Missbrauch oder Misshandlung hatten. In dieser Untersuchung wurden dabei die Reaktionen der HelferInnen erforscht.

Figley (1995) prägte den Begriff der „compassion fatigue“, welchen er als eine natürliche, vorhersehbare, behandelbare und verhinderbare unerwünschte Folge der Arbeit mit traumatisierten Menschen definiert und durch Gleichgültigkeitsgefühle, Schreckhaftigkeit, Reizbarkeit, Schlafstörungen und Konzentrationsschwierigkeiten charakterisiert.

Der zweite Aspekt, der in dieser Arbeit beleuchtet wird, ist wie die HelferInnen in den Kinderschutzeinrichtungen ihre Emotionen erleben und regulieren.

Der Großteil der Befragten sah sich als wenig gefährdet, sich erschöpft zu fühlen, und erlebte eine hohe Zufriedenheit durch die Tätigkeit (Frauen gaben mehr Zufriedenheit an als Männer). Allerdings zeigten sich weder Geschlechtsunterschiede noch Unterschiede in der Berufserfahrung.

Wut, Überforderung und Traurigkeit wurden am häufigsten bei den als subjektiv schwierig erlebten Gefühlen in der Arbeit genannt.

Die am häufigsten angewandten Emotionsregulationsstrategien waren „soziale Unterstützung“, „Reflexion“, „Empathie“ und „über eigene Verhaltensmuster nachdenken“. Im mäßig angewandten Bereich lagen die Körperwahrnehmungsstrategien.

Am seltensten wurden Strategien, die mit einem Kontrollverlust einhergehen, genannt.

In nahezu allen Strategien gab es keine hohen Unterschiede hinsichtlich Geschlecht und Berufsjahren.

Ein nahezu bedeutender Geschlechtsunterschied zeigte sich in der Strategie „soziale Unterstützung“, wobei die weiblichen Kolleginnen diese Strategie öfter anwenden als die männlichen Kollegen.

Überarbeitung (durch z.B. zu viele Klienten, wenig Pausen) und Ohnmachtsgefühle sowie das Vermeiden, sich mit negativen Gefühlen auseinanderzusetzen, beeinflussten stark, ob sich jemand erschöpft fühlte oder nicht.

Schwierigkeiten in Situationseinschätzungen sowie widersprüchliche Gedanken wirken sich auf das Risiko aus, an Burnout (sich im Job ausbrennen) aus.

Die Ergebnisse der Arbeit geben einen guten Einblick in die Kinderschutzarbeit und können für Massnahmen zur Psychohygiene der MitarbeiterInnen genutzt werden.